

Jelena

I.

Bevor Vasile, der die Pferde vor den Wagen gespannt und im schmalen Schatten des Stalls eingeschrirrt hatte, den engen blauen Rock mit den glänzenden Knöpfen vom Haken nahm, lief er über den Hof hinaus auf die staubige Straße und hinüber zu den Hütten des Dorfs, die geduckt und bleich im prallen Licht des Nachmittags lagen. Ueber den gelben Feldern flirrte die Luft; der Himmel war hell wie schmelzendes Blei. Kinder spielten halbnackt im grauen Gras an der Böschung des Wegg; ihr Geschrei war der einzige Laut im Dorf.

Vasile stieß die Holzpforte auf, trat in die Lehmhütte und durchspähte ihre Dunkelheit. «Jelena», rief er; dann, als ihm keine Antwort wurde, noch einmal lauter: «Jelena!»

10 Er stapfte in die Sonne zurück, schlich um das Haus. Im spärlichen Schatten an der Mauer hockte die Alte, hob ihr blindes Gesicht seinem klatschenden Schritt entgegen und murmelte: «Jelena ist am Fluß. Am Wasser ist Jelena. Mich dürstet.»

«Mütterchen, sag ihr: ich fahr den jungen Herrn in die Stadt; weiß nicht, wann ich zurückkehr, ob heut abend, morgen früh. Plötzlich ließ er mich vom Feld holen, will in die Stadt. Weiß Gott, was er jetzt dort zu schaffen hat.»

15 «Weiß Gott, weiß Gott», stammelte die Alte aus zahnlosem Mund. «Ich sag ihrs schon, wills Jelena schon sagen: Vasile führt den jungen Herrn zur Stadt, kommt nicht heute nacht, wenns kühl wird. Weine, Kindchen; wirst wieder lachen.»

Sie kicherte mit verzerrten Lippen hinter Vasile her, der schon um die Ecke verschwunden war, hob ihren kahlen Kopf und starrte aus blinden Augen in das sengende Licht.

20 Vasile knöpfte den blauen Rock über dem weißen Hemdkittel zu. Er keuchte, zerrte an den Ärmeln und am Kragen, stöhnte und ließ die Zunge heraushängen. «Weiß Gott, was er jetzt in der Stadt zu schaffen hat. Treibt Mann und Weib auf die Felder, befiehlt und brüllt, daß dem Verwalter die Ohren rot werden, reitet von Maschine zu Maschine, keine Stunde ist man sicher vor ihm, und dann – hai, Vasile, fahr mich zur Stadt!»

Er stülpte die Mütze auf den Kopf und schwang sich auf den Wagen. Im Trab fuhr er durch den Hof, dann zwischen 25 den breitästigen Bäumen auf den hellen Platz vor das niedere Haus. Die Räder knirschten im Kies, standen hart an den Stufen der Treppe still. «Vasile», rief eine Stimme aus dem Haus. «Ja, Herr», brüllte er und sprang vom Bock.

Im Flur schlug ihm die kühle Luft so jäh ins Gesicht, daß er fast taumelte. Der junge Herr wies auf einen Koffer, der glänzend am Boden stand. «Trag ihn hinaus in den Wagen», befahl er. Vasile bückte sich, stöhnte im engen Rock, der in den Schulternähten krachte, schnellte wieder empor und reckte die Arme. «Das will ein Diener sein, ein 30 Herrschaftsdienstler», höhnte Herr Gheorghe, «und kann nicht einmal das Kleid tragen! Zieh den Rock aus.» Vasile sah ihn ängstlich an. «Zieh ihn aus, rasch, leg ihn dort in die Ecke. Hol ihn heut abend, wenn du zurückkommst.» Vasile tat, wie ihm befohlen wurde. Dann hob er leichten Schwungs den blanken Koffer auf die Schulter und trug ihn hinaus. Hell und geschmeidig stand seine bäurische Gestalt im flimmernden Licht bei den Pferden. Er lachte dem jungen Herrn zu, der rasch in den Wagen sprang.

35 Als sie auf der Landstraße fuhren, schlug Gheorghe ein Bein übers andere, zupfte die Falten seiner weißen Flanellhose zurecht und schob den Strohhut in den Nacken zurück. Sein bräunliches Gesicht mit den weichen, noch knabenhaft verwischten Zügen zog sich nachdenklich zusammen; er spitzte die Lippen, trotzig wie ein Kind, und runzelte die Brauen. «Vasile, hör zu».

Der junge Bauer drehte den Oberkörper halb zurück und versuchte gleichzeitig die Pferde zu zügeln; er neigte seinen 40 Kopf auf die Schulter, um zu hören, aber seine Augen sahen über die Ohren der Pferde hinweg auf die Straße, die mit ihren staubverwehten Löchern und Geleisespuren langsam durch die Stoppeläcker zum Fluß niedersank; man durfte ihre leisesten Krümmungen nicht aus dem Blick lassen, sollten die Rosse nicht aufs flache Feld ausbrechen und den Wagen in die sandige Krume reißen, in der die Räder schwer versacken würden.

«Weißt du, Vasile, warum ich nun plötzlich in die Stadt fahre?», schrie Gheorghe, und seine Stimme kreischte 45 jugendlich hell durch das Rütteln der Räder und das Geächze der Federung. «Nein, wie solltest du es auch wissen können! Meine Mutter will mich verloben. Begreifst du das? He, du!» Er stieß ihm die Faust in die Rippen, der Kutscher riß die Arme an den Leib, die Pferde stiegen wild in den Zügeln. «Fahr zu, fahr nur zu, laß die Satansgäule laufen, es nützt alles nichts. Die Braut wartet, das ist abgemacht, ob ich heute oder morgen anrücke. Das hat sich unsere alte Dame so in den Kopf gesetzt, dagegen ist nichts auszurichten. Bist du verlobt, Vasile? Ach, bei euch kennt

50 man das wohl gar nicht, oder? Wie? Sprich, Vasile. Hörst du, ich befehle dir zu sprechen.»

Der Bauer blickte über die Achsel zurück, er lachte aus dem derben Gesicht. «Verlobt, doch, gewiß, das sind wir auch bei uns. Aber nicht so eigentlich. Man hat sich gern, man heiratet einander.»

«Ja, das ist einfacher», sagte Herr Gheorghe. Sein Gesicht schien nachdenklich; dann, als schäme er sich dieser unangebrachten Nachdenklichkeit, als wolle er das bubenhafte Staunen, das er immer wieder von Zeit zu Zeit in sich
55 spürte und über dem er bisweilen vor Aerger erröten konnte, als wolle er es züchtigen und vor sich selber lächerlich machen, stieß er geringschätzig hervor: «Aber bei euch hat das ja keine Bedeutung. Ihr habt euch gern, ihr heiratet einander, kein Hahn kräht darnach. Bei uns ist es der Name, die Familie, die Güter, die Zukunft, lauter Pflichten, siehst du, Vasile. Nein, das ist nicht so einfach, wie du dirs denkst. Fürs andere bleibt Platz und Zeit genug. Wer wird zwei Dinge miteinander verwechseln, die sich nichts angehen?»

60 Vasile hielt die Pferde zurück. Die Straße stürzte vor dem Gefährt steil zum Flußbett hinab. Die Furt war bis weit hinaus trocken, das Wasser strudelte träg durch das grauweiße Geröll.

Dort stand Jelena. Ihre nackten braunen Füße klebten auf der glatten Fläche eines Steins, die Zehen griffen um die Kanten wie Finger. Ueber den Schultern lag schwer das Tragholz, von den Eimern tropfte das Wasser, ihre Hände hielten die Henkel dort, wo das geflochtene Seil um sie geknüpft war.

65 Vasile hob leicht die Peitsche nach ihr hin; er hatte Lust zu rufen, unterließ es aber. Vorsichtig lenkte er den Wagen in die Furt; die Räder ächzten im Geröll, sanken tief in den Sand, hüpfen bald rechts, bald links hochauf; die Pferde schnoben dem Wasser zu. Jetzt waren sie an Jelena herangekommen, das Handpferd stieß mit dem Maul nach einem ihrer vollen Eimer, sie riß ihn aufkreischend zurück, er rann schwankend über, sie glitt vom Stein herab in den heißen Sand, strauchelte, sank ins Knie. Die Eimer klirrten dumpf ins Geröll und vergossen sich. Vasile brachte die Pferde
70 mit heftigem Ruck zum Stehen.

Mit scheuem Blick auf den jungen Herrn lächelte Jelena zum Bauer empor. «Jetzt laß mich zuerst die Eimer wieder füllen», sagte sie, «bevor dein Wagen das Wasser verdreckt.»

«Geh hilf ihr», befahl Herr Gheorghe; er liebte zu befehlen, wo niemand es erwartete.

Unschlüssig drehte sich Vasile auf dem Sitz herum. «Die Pferde, Herr →», sagte er zögernd.

75 «Bleib nur», rief Gheorghe und sprang aus dem Wagen. Mit seinen makellosen Flanellhosen und in spitzen dünnen Schuhen tänzelte er vorsichtig zwischen den ungefügten und gleitenden Steinen, hielt sich mit ausgestreckten Armen im Gleichgewicht und erhaschte mit einer Hand den Strohhut, der ihm zu entstürzen drohte. Jelena blickte ihm laut auflachend entgegen, ihre Zähne glänzten breit aus dem dunkeln Gesicht, sie schob das helle Kopftuch überwältigt von soviel Lustigkeit aus der Stirn zurück, daß ihr schwarzes Haar weich und dicht hervorquoll. Dann aber, als sie den
80 Ernst auf seinen trotzigen Zügen ärgerlich werden sah, schlug sie sich mit der flachen Hand auf den Mund und fuhr verwirrt aus dem Sand empor. Sie raffte die Eimer und das Tragholz zusammen, doch schon hatte er es ergriffen und vornübergebeugt, wie er dastand, sank er, von ihrem raschen Zupacken gänzlich aus dem Gleichgewicht gerissen, stolpernd in ihren Arm. Sie war erschrocken und wagte es kaum, ihn sanft wieder aufzurichten. Dunkel glühenden Gesichtes stand er nahe vor ihr, seine Augen glommen zornig, sie spürte seinen Atem an ihrem Hals. «Wie heißt du?»,
85 fragte er streng, als wäre er dazu in das Geröll herausgetappt.

«Jelena, Herr», sagte sie leise und sank leicht in die Knie, wie sie es gewohnt war, wenn der Wagen der Herrschaft durchs Dorf fuhr.

«Gib die Eimer her, ich will sie füllen», sagte er barsch, doch seine Lippen lächelten schon. «Umsonst hast du mich nicht hier herausgelockt.»

90 «Ach nein, Herr, das sollst du nicht tun.» Ihre Augen waren nun wirklich voll Angst. «Das ist keine Arbeit für dich. Man muß wissen, wo das Wasser rein fließt und wo man es schöpfen kann. Deine Schuhe leiden Schaden auf den glatten Steinen, meine Füße sind den Weg gewohnt.»

Er blickte auf ihre Füße; sie waren voll kleiner Schrunden von den Steinen der Landstraße und von den scharfen Gräsern am Wegrand und von den Brombeerranken am Flußbord. Aber sie waren breit vorne bei den frei spielenden
95 Zehen und hoch über dem Rist, und vom schmalen Knöchel stieg das Bein kräftig zum straffen Knie empor. Sand glänzte silbern auf der bräunlichen Haut. Mit verlegener Hand wischte ihn Jelena weg. Während sie sich bückte, überkam sie von neuem das Lachen; ihr grobes weißes Hemd zitterte über der hüpfenden Schulter.

«Sei nicht böse, Herr», flehte sie aus blanken Augen. «Es ist nicht so leicht, hier draußen zu gehen. Fast wärest du gefallen.»

100 «Aber da ich nun hier bin, soll ich unverrichteter Dinge wieder zurückgehn? Das – macht sich doch noch lächerlicher. Doch was, lächerlich! Wenn du nicht willst →».

«Ich will ja, Herr. Wenn du es befehlst.»

«Befehlen? Wieso befehlen? Sonderbares Pack. Tust du, was ich befehle?»

Sie senkte den Kopf ein wenig. «Ja, Herr.»

105 Sein Blick glitt über ihre runden Wangen, die dunkel und weich wie reife Trauben schimmerten. Er faßte ihr Handgelenk, es war kühl und hart. Seine Finger lagen an ihrer Hüfte, die sich leise unter dem groben Rock rührte. «Fahr mit mir zur Stadt!», zischte er aus unbewegten Lippen hervor.

Sie sah ihn groß an. Sie blickte rasch nach dem Wagen hin: dort saß Vasile, lehnte weit über seinen Sitz heraus, lauschte und verstand nichts. Sie rief verwirrt: «Vasile –.»

110 «Nun, du tust doch nicht, was ich befehle», sagte Gheorghe heftig und stieß ihren Arm zurück. «Dummes Ding, verstehst du nicht, ich lade dich zu einer Spazierfahrt in die Stadt ein. Am Abend fährst du mit Vasile wieder nachhaus.»

«Mit Vasile?», rief sie froh.

Gheorghe wandte sich im Gehen nochmals um. Er sah ihren aufleuchtenden Blick, ihren offenen Mund, die rasche
115 Bewegung ihres Armes.

«Verbirg die Eimer zwischen den Steinen», befahl er hastig, «dann findet ihr sie wieder auf dem Heimweg. So sehr eilt es wohl nicht mit dem Wasser.»

Vasile rief vom Kutschbock herab: «Was sollte eilen? Die Großmutter kennt keine Zeit. Früh genug ists am Abend für sie. Mag sie schlafen, wenn sie Durst hat. Komm, Jelena, fahr mit uns!»

120 Rasch verbarg das Mädchen Eimer und Tragholz im Geröll und sprang sicher wie ein Tier von Stein zu Stein; früher als Gheorghe war sie beim Wagen und blickte unschlüssig zum Bauer hinauf. «Einsteigen», sagte der junge Herr, «hier bei mir, wenns beliebt». Er warf sich neben ihr auf den Rücksitz, schlug sich mit beiden Händen auf die Schenkel und lachte: «So, nun will ich der alten Dame einen Schreck einjagen mit meiner neuen Braut! Fahr zu, Vasile, du sollst dabei nicht zu kurz kommen. Verstehst du, Vasile?» Er stieß ihm die Faust in die Rippen.

125 Der junge Bauer drehte sich grinsend um. «Jawohl, Herr, nicht zu kurz kommen, ich habs verstanden.» Er trieb die Pferde in die Furt, das Wasser spritzte hochauf und netzte den Gäulen den Bauch, Jelena riß ihre nackten Beine an sich und kreischte laut. «Lustig ist das!», rief sie und blickte von der Seite her auf den jungen Herrn, der mit dem Finger zwei Tropfen von seiner Flanellhose wegschnellte.

«Lustig, sagst du, Jelena? Ach, wenn du wüßtest –.» Er legte übermütig den Arm um ihre runden Schultern, aber sein
130 Gesicht war plötzlich von knabenhafter Angst erfüllt, die Augen blickten starr unter den geraden Brauen, das Kinn schob sich verzerrt nach vorn. Jelena sah ihn scheu von unten herauf an; sie wand sich leise in seinem Arm hin und her, bis sie erschreckend spürte, wie sein Griff hart und härter wurde, wie die Muskeln an seinem Oberarm zitterten, wie er sie an sich preßte, mit starrem Gesicht, mit angstvollen Knabenaugen. Sie wollte rufen, wagte es nicht; sie wollte aus dem Wagen springen, in den Staub der Straße, unter das Rad, sie war wie gelähmt. Da schmiegte sie sich,
135 halb aus List, halb aus Mitleid, willig eng an ihn, legte ihren Kopf auf seine Schulter und blinzelte aus zusammengekniffenen Augen vorsichtig zu ihm auf. Ihr Kopftuch war in den Nacken gerutscht, ihr Haar kitzelte ihn am Ohr, es roch nach Blättern, auf denen sie gelegen, und nach Sonne, Luft und Erde. Als seine Hand schlaff von ihrer Schulter herabfiel, ergriff sie sie, führte sie langsam über ihre Brust zu ihrem Mund empor und biß ihn rasch und fauchend in den Zeigfinger. Er stöhnte auf, er fluchte, aber sein leiser Schrei ging im Knarren des Zaumzeugs und im
140 Rollen der Räder unter; Vasile hörte nichts.

II.

«Fahr die Seitenstraße hinauf zum Haus», befahl Herr Gheorghe dem Kutscher, als sie an den ersten gelb und roten
145 Vorstadt villen vorbei und von der staubigen Landstraße plötzlich auf das bucklige Kopfsteinpflaster gerattert waren. Er richtete sich im Wagen auf, zog den Strohhut in die Stirn, knöpfte sich den Rock zu und strich glättend an den Falten der Flanellhose hinab. «Du fährst an meinem Haus vor, hörst du, an meinem! Ich bewohne jetzt den südlichen Flügel, wenn du es noch nicht wissen solltest.» Er blickte rasch auf Jelena, die sich seitlich zum Wagen hinauslehnte und neugierig die Straße musterte, die kleinen Häuser in den staubigen, spätsommerlichen Gärten, die Eisengitter auf
150 Zementsockeln mit vergoldeten Spitzen, die farbigen Kugeln im dünnen Rasen, die Menschen, die spärlich herumstanden. «Nimm dich doch zusammen», zischte er ärgerlich. Als sie ihn fragend ansah, bat er leise: «Setz dich zurück in den Wagen. Es braucht dich doch nicht jedermann zu sehen. Du kannst das alles später anschauen, morgen, wenn du willst.» Sie gehorchte. Sie streifte das Tuch über die Haare, knotete es fest im Nacken, zog das Hemd mit den

grellen Stickereien am Hals zusammen und preßte den Rock, der seitlich über dem Knie klaffte, eng an die Schenkel.
155 Die Hände legte sie in den Schoß, offen nebeneinander; nach einer Weile kam ihr auch dies unschicklich vor, und sie setzte sich darauf. Dann blickte sie Gheorghe wieder ängstlich an.

Er schien in trübes Nachdenken versunken. Er starrte auf Vasiles Rücken, der breit vor ihm aufragte, und seine Lippen waren hart aufeinander gepreßt. Er saß steif, ein wenig vornübergeneigt in seiner Ecke, möglichst weit von dem Mädchen entfernt.

160 Als sie an der lehmbräunen Wand des zweistöckigen Hauses vorfuhr, das er einen Flügel nannte – die Einfahrt in den Hof war vorn an der Hauptstraße, unter einem rostzerfressenen Eisenportal – sprang er rasch aus dem Wagen, trat zur schmalen Holztür, stieß sie auf und streckte den Kopf in den dämmerdunklen engen Flur. Er wandte sich zum Wagen zurück, rief dem Mädchen zu: «Komm, Jelena – so beeil dich doch!» und dann dem Kutscher: «Fahr in den Stall, ja, in den hintern Hof natürlich, und warte dort auf meinen Bescheid.» Als Vasile ihn stumpfsinnig anstarrte, ihn
165 und die Tür, die er rasch hinter Jelena zugezogen hatte, rief er heftig: «Wirds bald, Dummkopf? Muß man dirs zweimal sagen? Warten sollst du im Stall; vielleicht fahr ich heut abend wieder hinaus. Den Koffer lad ab.» Dann trat auch er ins Haus.

Im Flur stand Jelena, unten an der schmalen Holzterrasse, die kaum sichtbar ins ungewisse Licht des obern Stockes hinaufklomm. Es roch nach lauem Kohl und altem Staub. «Geh hinauf, hier ist die Treppe», flüsterte er. Sie rührte
170 sich nicht. Als er nach ihrem Arm griff, fühlte er, daß sie zitterte. «Sei nicht dumm, Jelena. Hast du Angst? Komm, ich führe dich.» Er ging vor ihr die knarrende Treppe hinauf, sie folgte lautlos auf ihren nackten Sohlen. Ihre Hand lag heiß in seiner und klammerte sich fest an ihn; er mußte sie mit Gewalt emporziehen. «Wohin bringst du mich?», kicherte sie voll Angst. «Wohin denn wohl?», flüsterte er und versuchte zu lachen. «Ich bin doch hier daheim.»

Der obere Stock, wohnlicher als der Küchentrakt und die Dienerräume des Erdgeschosses, war durch einen Gang mit
175 den Gemächern des Vorderhauses verbunden. Aber die Fenster zur Nebenstraße hin waren verstaubt, das Licht fiel grau auf die kahlen Wände und die lange Flucht der Zimmertüren. Gheorghe stieß eine davon auf und zog Jelena, die an der Schwelle zauderte, rasch herein.

«Hier sind meine Räume», sagte er und breitete die Arme aus, «also dies ist einer, und hier und hier sind noch andere. Da wohne ich, schlafe und arbeite, du siehst die Bücher an der Wand? Das ist mein Schreibtisch. Die Bilder, die da
180 hängen, lauter Bekannte von mir, zum Teil aus Zeitschriften ausgeschnitten, zum Teil geschenkt. Siehst du, mit Unterschriften sogar. Dieses hier ist die berühmteste Sängerin von Bukarest, ja sie sang letzten Winter auch hier in unserer Stadt, es war ein Ereignis, erinnerst du dich? Aber was tust du denn dort am Fenster?»

Jelena drehte sich mit strahlendem Gesicht nach Gheorghe um und sagte, die Hand am Fensterriegel: «Truthühner!»

Er starrte sie an, begriff, schalt unwillig: «Natürlich haben wir Truthühner im Hof. Ist das alles, was du hier
185 bemerkst?»

Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Sie stammelte: «Eben fuhr Vasile mit den Pferden in den Stall.»

Gheorghe trat einen Schritt auf sie zu. Sie stand im Fensterlicht, ihr helles Hemd schimmerte, es hatte einen Glanz wie ein reifes Kornfeld, das Gesicht blieb dunkel, nur die Augen leuchteten und der Mund, offen und rot.

«Was solls mit Vasile? Bist du hier wegen Vasile? Hat Vasile dich hiehergebracht?» Er ergriff sie heftig an den
190 Handgelenken. «Du bist bei mir, Jelena, und sollst hier bleiben. Verstehst du, ich will, du sollst hier bleiben. Sag ja, sag, daß du mich verstanden hast.»

Sie beugte leicht das Knie. «Der Herr befiehlt.» Sie lächelte ein wenig: «Der junge Herr befiehlt.»

Er küßte ihr das Lächeln vom Mund. «Nenn mich nicht so!» Nach einer Weile, die voll war von der Stille des alten Hauses und vom Pochen seines Blutes, flüsterte er: «Du bist schön, Jelena.»

195 Sie kreuzte ihre Hände auf der Brust und sah ihn groß an: «Ich weiß nicht, wozu du mich hieher gebracht hast. Ich weiß nicht, warum ich hier bleibe. Ich weiß nicht, ob es recht ist, daß du so zu mir sprichst. Ich weiß nur, daß man mich morgen fortjagen wird.»

«Was sagst du: fortjagen?», fuhr er auf. «Bist du von Sinnen? Wer wagt es, dich fortzujagen, wenn ich dich hier behalten will? Wer ist der Herr hier im Hause?»

200 Jelena sagte rasch: «Der Herr hier – wer hat denn dich hieherbefohlen, zu deiner Verlobung, wie du erzählt hast? Und glaubst du, daß du mich behalten willst?» Sie schüttelte langsam den Kopf. «Laß mich jetzt gehen, laß mich mit Vasile hinausfahren, ins Dorf wo ich daheim bin. Es wird jetzt bald Abend, die Leute kommen von den Feldern heim ins Dorf, sie werden fragen: wo bleibt Jelena? Keiner wird es wissen, die alte Großmutter wird sie an den Fluß schicken, um nach mir zu suchen. Und Vasile wird es ihnen nicht sagen dürfen.»

205 «Was er sagen darf und nicht sagen darf, das ist meine Sache», brauste Gheorghe auf. «Ich werde ihn heimschicken;

mag er sagen, was er will. Was geht mich der Dummkopf an und das Gerede der Leute im Dorf? Wem gehört das Dorf, wem die Arbeit auf dem Feld, wem gehörst du?»

Sie senkte den Kopf. Er trat zu ihr und legte ihr beide Hände um Kinn und Wangen. «Kannst du es nicht glauben, daß ich dich liebe, Jelena?»

210 Sie schüttelte wieder den Kopf. «Nein», sagte sie hart, «denn ich glaube nicht, daß ich dich lieben kann. Und dann ist es doch nur etwas anderes, weshalb du mich hier behalten willst. O Gott», stöhnte sie auf, «warum hörte ich auf deine Worte, drunten im Fluß? Es war ein Spaß von dir, du wolltest mir eine Freude machen. Du wolltest dir selber ein Vergnügen bereiten, du hieltest mich zum Narren. Ich muß es büßen, daß ich übermütig war und dir gehorchte.»

«Es war ein Spaß», sagte er mit heiserer Stimme. «Aber jetzt ist es mein Ernst. Ich will nicht, will nicht tun, was man
215 von mir verlangt. Ich will mich nicht verloben, ich will der Mutter die Stirn bieten, ich will zu ihr gehen und ihr sagen, jetzt, sofort –.»

«Geh nicht», wimmerte sie. «Laß mich zuerst das Haus verlassen. Ich fürchte mich.»

Er riß sie an sich. Er atmete den Geruch ihres bauerlichen Leibes, diesen Geruch von Erde und Schweiß, der auf ihrer Haut lag, auf ihrem steilen Hals, in der Wölbung ihrer flehend erhobenen Arme. Er erinnerte ihn, selbst im Taumel
220 seines aufgejagten Blutes, an ein Geschehnis, an – an einen Tag – an einen Menschen – wen? Und während er sein Gesicht gegen ihr Kinn preßte, mit seinen Händen am derben Stoff ihres Hemdes zerzte, ihre Schultern umklammerte, ihren zuckenden Körper hielt, hielt und hielt, bis er stille war – wußte er: damals, als er Vasile großartig ausgezankt hatte, ihm vorgeworfen, er wisse sich nicht als Herrschaftskutscher zu benehmen, er sei ein Schmutzfink, er wasche sich wohl nie, er rieche nach Erde und Schweiß. Er war tüchtig dreingefahren, damals, und Vasile hatte sehr
225 zerknirscht ausgesehen. Jetzt streiften seine Hände irr das Tuch von Jelenas Haaren, und er trank mit brennenden Lippen und gierigen Nüstern den Geruch ihres Mädchenleibes, ihres bäurischen Leibes, der schwer und haltlos an ihm herabgesunken war, den gleichen Geruch: Erde, Sonne, Schweiß.

Er fuhr vom Boden auf, wohin sie ihn stürzend mitgerissen hatte. Seine Glieder schmerzten, sie waren wie verbogen, gebrochen. Vor seinen Augen flackerte das grelle Licht, das noch immer zum Fenster hereinströmte, obwohl die
230 Sonne hinter Baumwipfel hinabgesunken war. Er schwankte zur Tür; mit dem Rücken an sie gelehnt, sprach er in die wirbelnde Lichtflut hinein: «Ich gehe jetzt. Ich gehe zur Mutter, sie soll wissen, daß ich nicht will, wie sie will. Daß alles umsonst ist, weil ich dich liebe, Jelena.» Er öffnete die Tür, er trat rückwärts hinaus. Er sah noch, wie das Mädchen ihm, auf einen Arm gestützt und sich langsam aufrichtend, aus stumpfen Augen nachblickte. Er stieß die Tür ins Schloß und ging langsam, mit ausgestrecktem Arm die Wand ertastend, den Gang hinauf.

235

III.

Im Treppenhaus, dort wo in einem Winkel die geschnitzte Holztruhe stand, geheimnisvoller Bezirk seiner frühesten Kinderspiele, wenn die Kinderfrau ihn auf Viertelstunden sich selber und seinen Träumen überlassen hatte, um in der
240 Küche oder im Plätzzimmer oder draußen im Hof zu plaudern; denn die Mutter hatte ihn nicht bei sich im Zimmer geduldet, sie war immer beschäftigt gewesen, womit wußte niemand, aber sie hatte ja seit dem frühen Tod ihres Mannes die Güter selber verwaltet, die sie übrigens zum weitaus größten Teil in die Ehe gebracht hatte, und jede Woche kamen die Aufseher selbst von den entferntesten in die Stadt, um Rechenschaft abzulegen und Weisungen entgegenzunehmen, und sie wußte so zu fragen, daß nichts ihrer Kenntnis entging und daß sie von ihrem scheinbar
245 trägen Zimmerdasein aus dennoch den genauen Ueberblick über alles, Felder und Ställe, Weiden und Wälder, ja über die Dorfbewohner, die in ihrem Dienste standen, nicht verlor – im Treppenhaus bei der Truhe in der dunklen Ecke stand plötzlich die alte Anika vor ihm, wie aus dem Dämmer herausgelöst, wie ein Stück Dämmer aus seiner frühen Jugend in einem Hauswinkel hangen geblieben. Sie hatte sich seit vielen Jahren schon an städtische Kleidung gewöhnt, denn seitdem die Herrin, die sie auch schon als Kind gepflegt und gewartet hatte, hier im Hause befahl, trug
250 sie ihre abgelegten Gewänder in leicht verändertem Schnitt und ohne die Zutaten der Mode; das Kopftuch allerdings, wie sie es als Mädchen vom Dorf mit in die Stadt gebracht, hatte sie nicht aufgegeben; war es einmal hell und farbig gewesen, so lag es nun dunkelschwarz ums schütterte Haar und die eingetrockneten Wangen, und ihre wächsernen Finger zupften daran herum, wie die braunen Hände es in der Jugend getan hatten, vor mehr als einem Menschenalter, vor mehr als einem langen Menschenleben.

255 «Ghitza», sagte sie mit ihrer sanften, nun müde gewordenen Stimme, «Ghitza, deine Mutter erwartet dich.» Sie nannte den jungen Herrn noch immer so, wie sie ihn kosend als kleines Kind genannt hatte, wenn er schrie und strampelte; und ihn befahl, sobald er ihre gute Stimme hörte, eine seltsam törichte Lust, gemischt aus Schlafbereitschaft, Geborgenheit und Märchenzauber.

Er erschrak dennoch beinahe, als jetzt ihr Anruf ihn traf. Zuerst schien es, als wolle er an ihr vorbeieilen, und schon

- 260 hatte er einige Stufen übersprungen; dann aber hemmte er plötzlich seinen Schritt, drehte sich um und trat nahe zur alten Kinderfrau. «Anika, sei gut zu mir», flüsterte er, und sein Kopf lag fast wie einst auf ihrer Schulter, denn sie hörte nicht mehr wohl, «Anika, bring ein wenig Essen auf mein Zimmer, willst du?»
- Die Dienerin hob die knochige Hand zum Kopftuch und zupfte aufgeregt daran. «Gott, gütiger Herr! Hast du nichts gegessen, bist du hungrig, Kindchen?», jammerte sie.
- 265 Er schloß ihr mit der Hand den zahnlosen Mund. «Still, still, Mütterchen! Tu wie ich dich bitte. Frag nicht. Aber bring das Essen selber hinauf, hörst du?»
- Sie nickte. «Gewiß bring ich meinem Kindchen das Essen selber hinauf ins Zimmer, wie einst, wie einst. Gleich will ichs holen, zwei Eier, Brot und kaltes Fleisch. Du geh jetzt zur Mutter, sie hat schon lang nach dir gefragt, nachdem sie Vasile hat in den Hof fahren hören. Ich spring in die Küche, gleich, gleich.» Und auf zitternden Füßen hastete sie
- 270 die Treppe hinab.
- Eine Weile stand Gheorghe vor der Türe still, die aus dem großen, stets kühlen Flur in das Zimmer der Herrin führte. Er war auf den Zehenspitzen über die Steinfließen geschlichen, er legte leise die Hand auf die Messingklinke, er lauschte. Was er hörte, waren die Schläge seines Herzens. Die Mutter saß wohl an ihrem Tischchen beim Fenster, wo sie immer saß. Sie legte wohl die endlosen Reihen zierlicher Spielkarten vor sich hin, die sie immer hinlegte,
- 275 zusammenschob und wieder ausbreitete. Es war wohl, wie es immer war. Als wollte er sich Mut zusprechen, stellte er sich ihr gewohntes Bild vor: ihr rundliches Gesicht, ihren trägen Körper, die spärlichen Bewegungen ihrer Hände. Aber er wurde nicht mutiger darüber; alles schien ihm mit einemmal hoffnungslos, unmöglich. Vor ihrer zähen Unverrückbarkeit wurde sein gieriger Lebenswille feige, noch ehe er sich mit ihr gemessen hatte, und er flüsterte sich selber zu: Es ist ja noch gar nichts geschehen. Darauf trat er ins Zimmer.
- 280 «Da bist du ja, mein Junge», sagte sie mit ihrer weichen Stimme. Er griff rasch nach ihrer rundlich fetten Hand und beugte seine Lippen darüber. «Wo bleibst du nur? Ich hörte Vasile schon lange einfahren. Hast du ihn ausspannen lassen?»
- «Ich hab ihm gesagt, er solle ausspannen, Mama, da ich dachte, vielleicht fahr ich am Abend wieder zurück aufs Land. Es ist dort – ich könnte dort nützlicher sein als hier.»
- 285 «Setz dich», sagte sie. «Glaubst du, daß es mir gelingt, heute eine einzige Partie zu Ende zu bringen? Immer stockt mir das Spiel beim dritten Umgang. Wie weit seid ihr mit der Ernte?»
- «Drunten beim Fluß ist alles eingebracht, Mama. Heute sind vier Maschinen auf den oberen Feldern.»
- Sie schob die Karten zusammen. «Recht so. Je früher wir verkaufen, umso besser. Der Markt wird unsicher, das Angebot ist zu groß. Ich habe vorteilhafte Zusagen in der Hand.» Sie legte eine neue Reihe Karten auf.
- 290 «Wie klug du in den Geschäften bist, Mama», sagte er. Seine Stimme schmeichelte. Er hörte es selber und verstummte, betroffen und ärgerlich.
- «Es ist jeder so klug, wie er kann», sagte sie, kaum lächelnd. «Und dafür bin ich doch da, die Sache so gut wie möglich zu machen, bis du sie selber verstehst – und noch besser machst.»
- Er seufzte. «Ich fürchte, ich werde es nie verstehen. Ich habe wenig Sinn dafür. Deine Maßnahmen bleiben mir
- 295 unverständlich. Du hast mich nie eingeweiht.» Sie schwieg. Ihr Schweigen reizte ihn, er senkte den Kopf und murmelte: «Du behandelst mich wie einen Jungen von fünfzehn Jahren. Du verfügst über mich, ohne mich zu fragen. Du läßt mich plötzlich vom Land hereinkommen – warum eigentlich?»
- Er blickte rasch auf. Ihr Gesicht blieb unbeweglich. Unter den Augen hing das Fett in kleinen Säckchen, der Mund war ausdruckslos, das Kinn plump. Die glänzend schwarzen Haare türmten sich breit in einer schon längst aus der
- 300 Mode gekommenen Frisur. Goldene Reifen mit verschnörkeltem Zierat baumelten an den Ohren, den dicken Hals umspannte eng ein schmuseliges Band.
- «Was soll nun werden?», fragte er nochmals. Ungeduldige Wut saß ihm wie ein ekler trockener Auswurf in der Kehle; er wußte nicht, wen er in diesem Augenblick stärker haßte, die plumpe Frau dort, die seine Mutter war, oder sich selber. Und mit einemmal dachte er an Jelena, die oben in seinem Zimmer war; die alte Kinderfrau hatte sie nun wohl gefunden, hatte ihn verstanden und ihr das Essen gebracht – gelang es ihr, das Mädchen zum Zugreifen zu überreden?
- 305 Ach, Anika war gut, war immer gut zu ihm gewesen, so lange er sich erinnern konnte; sie würde auch zu dem Mädchen gut sein und Jelena trösten, während er hier – er blieb in seinen Gedanken stecken, aber plötzlich fiel ihm eine Wendung ein: während er hier um sie litt und für sie kämpfte. Es schmerzte und tat so wohl, dies zu denken.
- Ein drittes Mal fragte er: «Welches sind deine Pläne, Mama? Denn es ist wohl besser, ich lerne sie kennen, bevor ich
- 310 dich vor irgendeine vollendete Tatsache stelle, die dir nicht paßt.»
- Er glaubte, bestimmt und männlich gesprochen zu haben, und es schien ihm auch, als höbe die Frau im Plüschsessel

erstaunt den Kopf und wende ihn ihm zu, nur kurz, er konnte es in der eigenen Erregung nicht richtig erkennen. Und was sie sagte, ließ ihn auch wieder daran zweifeln. Ihre Stimme war um keinen Hauch weniger weich als sonst, sie lag wie eine Oelschicht um die einzelnen Worte, man konnte sie nicht recht packen. «Ich habe vor vollendeten Tatsachen
315 noch nie den Kopf verloren, mein Junge», sagte sie, «das weißt du übrigens. Sonst säßen wir jetzt wohl kaum hier und könnten in Ruhe und Sicherheit das Beste für deine Zukunft erwägen.»

Gleich gab er nach: «Ich weiß, wie geschickt du bist, Mama, viel geschickter als ich. Aber wenn es sich doch um mich handelt, willst du da nicht mir selber auch das Recht einräumen –»

«Hat es sich je um etwas anderes als um dich gehandelt?», fiel sie ihm ruhig, aber nachdrücklich in seine Rede.
320 «Wofür bin ich all die Jahre hier an diesem langweiligen Fenster sitzen geblieben und habe mir Woche um Woche Bericht ablegen lassen, habe mich um den Getreidemarkt gekümmert, um die Holzbörse, um den Viehhandel? Warum bin ich nicht ins Bad gereist und nach Wien oder nach Paris, wie alle andern es tun? Für wen habe ich aufpassen gelernt, daß ich nicht übers Ohr gehauen werde? Draußen auf den Gütern sein, das konnte ich nicht, dazu taugte ich nicht; aber von hier aus die Herrschaft in den Händen behalten, sodaß kein Faden abriß, keine Garbe verloren ging,
325 das konnte ich lernen und das habe ich gelernt. Es ist deshalb schon besser, daß nicht du mir jetzt in die Zügel zu fallen versuchst; ich könnte es vor mir selber nicht verantworten, sie dir in Unordnung zu übergeben. Ich müßte dich sonst bitten, deine Hände überhaupt davon zu lassen.»

Sie atmete etwas beschwerlich auf, als sie die lange Rede vollendet hatte. Ihr Gesicht hatte zwar die träge Unbeweglichkeit in keinem Zug und Muskel verändert, und ihre Hände hatten ohne Zögern oder Eile die Karten
330 weitergelegt, Reihe um Reihe, und erst als sie jetzt, nach einer Weile des Schweigens, plötzlich sagte: «Schau, nun geht diese Partie wahrhaftig auf, wer hätte das geglaubt!», hörte Gheorghe eine Regung innerer Teilnahme in ihrer Stimme. Er sprang vom Stuhl auf und trat, als wolle er sich vor der einschläfernden Tonlosigkeit ihrer Rede sichern, in die dunklere Tiefe des Zimmers zurück.

«Deine Partien gehen immer auf, Mama, das weiß ich», sagte er erregt. «Damit rechnest du ja auch. Aber hier handelt es sich doch, offenbar, um mich, wenn ich deine Andeutungen und bisherigen Verfügungen richtig verstanden habe.»
335

«Du hast sie richtig verstanden», antwortete sie. «Es handelt sich um dich.»

«Aber fällt es dir denn nicht ein, mich zum mindesten über deine Pläne zu unterrichten, ehe du – so über mich zu verfügen beliebst?»

«Dazu rief ich dich in die Stadt», sagte sie ruhig. «Du wirst morgen Gelegenheit haben –»

340 «Ich weiß, Mama, wozu ich morgen Gelegenheit haben soll. Aber gerade das paßt mir nicht, ganz und gar nicht. Ich mag nicht einem Mädchen gegenüberstehen, dem Gelegenheit gegeben wird, mich zu sehen und das weiß, daß mir die gleiche Gelegenheit geboten wird, es zu besichtigen. Das ist doch entwürdigend für beide Teile, das ist beschämend, ich empfinde es so.»

«Ich sehe nicht ein», sagte die Mutter und rückte ihr Halsband zurecht, das keineswegs vom Platz geglitten war, «ich
345 sehe nicht ein – lassen wir das. Du wirst mit mir einen Besuch empfangen wie schon vielemale früher, das ist alles.»

«Aber wenn mich dieser Besuch nichts angeht?», brauste Gheorghe auf.

«Er geht dich an», gab sie vollkommen ruhig zurück.

«Ich will nicht, daß er mich etwas angeht», schrie Gheorghe. Mit beiden Fäusten schlug er hinter sich an die Wand; es klang dumpf. Sein Gesicht war bleich im Dämmerdunkel des tiefen Zimmers, sein Knabenmund zuckte, Tränen
350 standen in seinen Augen, Tränen der Wut über seine eigene Feigheit.

«Schrei nicht, Gheorghe», kam ihre Stimme weich vom Fenster her. «Du weißt, ich kann es nicht ertragen, wenn geschrien wird. Auf dem Lande schreien sie. Hier im Hause wird nicht mehr geschrien, seitdem dein Vater gestorben ist – und seitdem du klein warst», fügte sie lächelnd hinzu.

«Das vergißt du immer, daß ich es nicht mehr bin», trotzte er.

355 «Nein, mein Junge, sonst würde ich nicht damit rechnen, daß du so handeln wirst, wie ein erwachsener Sohn zu handeln hat, im Einverständnis mit seiner Mutter.»

Jetzt trat Gheorghe nahe zum Kartentisch, er hielt seine Hände vor der Brust verschlungen, als trüge er sein Herz darin, und mit einer Stimme, über deren Fremdheit er selber erschrak, sagte er: «Wenn ich aber nicht mehr frei wäre, so zu handeln, wie meine Mutter es befiehlt?»

360 Die Frau am Fenster schob mit rascher Bewegung die Karten zusammen und lehnte sich im Stuhl zurück: «Es wird Abend. Geh und schick Vasile heim. Wir sprechen später weiter.»

Wie ein Schatten floh Gheorghe aus dem Zimmer.

Die Hände in den Taschen, den Kopf gesenkt, mit böser Stirn schritt er eine Weile später über den Hof. Er warf einen raschen, scheuen Blick zum Fenster seines Zimmers hinauf; aber die Scheiben spiegelten nur den letzten Schein des Tages, dort war kein Gesicht zu sehen.

Im Eingang zum Stall lehnte der Bauer mürrisch am Türpfosten, die Beine lässig gekreuzt; er rollte mit den klobigen Fingern eine Zigarette und ließ sich nicht anmerken, daß er den jungen Herrn quer über den Hof hatte kommen sehen.

Auf zehn Schritte Entfernung knurrte Gheorghe: «Spann ein, Vasile, mach daß du fortkommst.» Da sich der Bauer nicht regte: «Zum Teufel mit dir – du hörst wohl nicht, was ich sage? Einspannen sollst du, Dummkopf, und heim ins Dorf fahren.»

Vasile hob die gerollte Zigarette an die Lippen und befeuchtete mit spitzer Zunge den schmalen Rand des Papierfetzens, dann fuhr er bedächtig mit dem Daumen über die Klebenaht und wog das fertige, etwas formlos geratene Stück auf der linkisch offenen Hand. «Es fragt sich jetzt nur, wer mitfährt», sagte er und grinste dem jungen Herrn listig, frech und vertraulich ins zornige Gesicht.

«Du bist wohl ganz von Sinnen, Lümmel», schrie Gheorghe. «Wie stehst du da, wenn ich mit dir spreche? Was sprichst du, wenn ich dich nichts frage? Hai an die Arbeit – und daß ich dich abfahren sehe, bevor ich ungeduldig werde!»

«Eingespant ist schon», sagte Vasile und verschwand in der Tiefe des Stalls. Er führte an der Hand das Gespann aus dem dunkeln Schuppen in den Hof.

Gheorghe runzelte die Stirn und stotterte verlegen: «Wer erteilt hier Befehle?»

Vasile machte sich am Kopfzaum zu schaffen, er blickte seinen Herrn nicht an, hob nur den Daumen der rechten Hand und streckte ihn gegen das Vorderhaus.

«Nun also», sagte Gheorghe hastig, «wenn du doch den Befehl schon hast, warum wartest du noch?»

Da stellte sich Vasile aufrecht neben die Pferde, als Kutscher stand er jetzt da, als Diener sprach er: «Der junge Herr hat mir beim Einfahren befohlen, auf seinen Bescheid zu warten, vielleicht fahre er heut abend wieder aufs Land.»

«Recht so, Vasile», lobte Gheorghe, «aber – ich fahre nicht.»

Vasile, rasch: «Und Jelena?»

«Was brauchst du dich um Jelena zu kümmern?» Der junge Herr trat nahe zum Kutscher. «Sprich nicht von ihr», zischte er. «Du sollst ihren Namen nicht aussprechen. Jelena bleibt hier.»

Vasile wich zurück, er schien zu schwanken, griff mit der Hand nach den Zügeln.

Die Pferde wurden unruhig. «Das ist gegen die Abmachung, junger Herr», stieß er heftig hervor.

«Was wagst du?», drohte Gheorghe. Er ballte die Faust.

«Das Mädchen soll nicht hier bleiben», grollte der Bauer dumpf. «Alles gehört dir, junger Herr, das Land und die Frucht, unsere Arbeit und unser Schweiß. Aber ihr Leib gehört nicht dir.»

«Hund!», brüllte Gheorghe und schlug ihm die Faust ins Gesicht.

Vasile taumelte, bäumte sich auf, riß beide Arme in die Höhe –, aber Gheorghe's Augen brannten wie glühender Stahl auf ihm. Er duckte sich, keuchte schwer, griff unsicher tastend nach dem Kutschbock und schwang sich hinauf. In jagender Eile trieb er die Pferde aus dem Hof, der Wagen ratterte durch das Haustor und bog scharf am Portalgitter um die Ecke.

Gheorghe lauschte seinem dröhnenden Rollen: jetzt schien es plötzlich zu verhallen, ein Rad knirschte am Randstein, Hufe schlugen stampfend das Pflaster – und jetzt dröhnte das Rollen wieder auf und verlor sich in der abendlichen Ferne.

In langen Sätzen schnellte Gheorghe die Treppe hinauf, durch den Gang nach seinem Zimmer. Er stieß die Tür auf, trat ein, sah sich um: es war leer. Er stürzte in polternden Sprüngen die enge, knarrende Holzstiege hinunter. Er stöhnte laut, Wut und Schmerz peitschten ihn vorwärts.

Durch die offene Tür sickerte trübes Licht von der Straße in den muffigen Flur. Dunkel und reglos stand hier die alte Anika, die wächserne Hand am Kopftuch.

«Hast du sie fliehen lassen?», keuchte er.

Sie blickte aus ihren alten Augen auf sein verzerrtes Knabengesicht. Es war, als ob sie durch ihn hindurch seinen Vater sähe, den tobenden kranken Mann jener Frau, die jetzt still und stark im Zimmer saß und Karten legte und alles nach ihrem Willen leitete, und noch weiter zurück den Vater dieser Frau, den alten Herrn, aber auch ihn als jungen,

hübschen, jähzornigen Mann, der sie, das Bauernmädchen Anika, eines Tages von der Jagd mit hereingebracht hatte in die Stadt, aus Laune, wer weiß, aus Verliebtheit, weil sie jung war und nach Erde und Sonne roch . . . Sie war geblieben, wo er sie versteckt hatte; und später, als man sie dort gefunden, hatte es wohl Schläge abgesetzt und
415 Tränen, ach, wer konnte sich daran noch erinnern, das war vor einem Menschenalter gewesen, vor mehr als einem langen Menschenleben. Und sie war Kinderfrau geworden und hatte es gut gehabt und hatte gesehen, wie Männer alt wurden und starben, nachdem sie ausgetobt und ausgeschrien und ausgelebt hatten. Ihre Hand zupfte am Kopftuch, ihr Blick kehrte zurück, sie sah den zuckenden Knabenmund, die Hand, die schon erhoben war, sie von der Tür wegzuschleudern –: «Ach Ghitza, mein Kindchen», lächelte sie müde, «willst du mich nun auch schlagen, wie du
420 Vasile geschlagen hast?»

Da sank seine Hand, sein Gesicht neigte sich, er spürte den kühleren Abendwind auf der brennenden Haut und wortlos trat er neben der alten Frau vorbei auf die Straße, in die Dämmerung hinaus.

IV.

425

Die Nacht stand groß über den Feldern des Tieflandes. Die Flüsse gingen zwischen den sandigen Ufern, die wie Narben sind; über den Stoppeläckern spielte ein schläfriger Wind; er griff kaum nach den breiten Kronen der Bäume im Park. Eines späten Mondes schmale Barke schaukelte fern im blauen Meer des Himmels unbekannten Küsten zu.

Vasile trieb die Pferde nur lässig an. Er saß etwas zusammengestaucht auf dem Kutschbock, starrte auf die wippenden
430 Rücken der Pferde und hob nur selten einmal den Kopf, wenn er durch das Rollen der Räder fern das Gekläff eines Hundes oder im staubiggrauen Gebüsch an der Straße das Rascheln eines fliehenden Kleinwilds erlauschte. Die Straße kannte er und die Pferde gingen ruhig. Er blickte träg nach den Hütten, an denen er vorbeifuhr; kein Licht war mehr wach, die Türen standen dunkel offen im fahlen Lehmgemäuer, die Menschen lagen in der Nachtkühle und ihr Atem ging schwer durch die blaue Stille. Wenn das Gefährt besonders heftig erschüttert wurde, in ein Loch im Wege sank
435 oder aus der Radspur sprang, drehte sich Vasile um und schaute nach dem Mädchen, das auf dem Sitz des Wagens lag; es hatte den Oberkörper über die Arme zur Seite geworfen, das Gesicht ruhte auf den offenen Händen, ein Knie schob sich hell aus dem klaffenden Rock. «Schläfst du?», hatte Vasile gefragt, als die Stadt schon lange hinter ihnen im Dunkel verloren war. Ein leises Stöhnen, nichts, keine Antwort.

Im Hof vor den Ställen sprang Vasile vom Bock. Bevor er die Pferde ausspannte, trat er zum Wagen und legte dem
440 Mädchen seine Hand auf die Schulter. Mit einer Bewegung schüttelte es ihn ab. «Wie, du bist wach?», sagte er erstaunt. Es erhob sich langsam, glitt vom Sitz herab, nahm die Hand von den Augen; es weinte.

Vasile schirrte die Pferde aus. «Was gibts da zu weinen?», brummte er, während er eins nach dem andern in den Stall führte. «Du hast doch noch Glück gehabt, wie du ihm entkommen bist. Jetzt ist doch alles wieder gut. Hier draußen wird er sich hüten, der junge Herr – der Teufel! Geschlagen hat er mich, weißt du das, Jelena? Deinetwegen, Jelena,
445 die Heiligen sind mir Zeugen. Hätt ich ihn hier, zwischen meinen Fäusten, jetzt, in der Nacht, wahrlich, da könntest du deine Hände vor die Augen heben und schreien über ihn, – er vergäße das Schlagen ganz und gar und läge so still am Boden wie diese Mütze, auf die ich spucke: sie paßt mir nicht, sie gehört mir nicht, ich habe nichts mit ihr zu tun. So denkst du auch, Jelena, nicht wahr? Die verfluchte Mütze – fort mit ihr, in den Dreck, unter die Füße!» Er schob den Wagen in den Schuppen. Als er zurückkam, war Jelena verschwunden.

450 Wütend schmiß er die breite Tür des Schuppens zu. Er lauschte über den Hof nach den Hütten des Dorfes hin: es war ganz still. Vorsichtig trat er auf die Straße, spähte in das Dunkel der Felder hinaus, dann war er in drei Sprüngen bei der Hütte unten und klopfte leis an den Holzrahmen der Fensterluke.

Jelenas Stimme flüsterte: «Geh, Vasile, du weckst das Dorf.»

Er schob den Kopf in das Loch. «Du hättest dich schon anders von mir verabschieden dürfen, dünkt mich. Wo bist du,
455 ich seh dich nicht, komm und küß mich!»

Ihre Stimme war matt: «Geh, Vasile, du weckst die Leute. Soll denn jeder erfahren, was geschehen ist?»

Er schlug die Faust an die Lehmwand. «Wer es mit mir zu tun bekommen will, mag fragen. Ich stehe jedem Rede.»

«Besser wäre zu schweigen», seufzte sie.

Das leise Wort fiel schwer in sein unruhiges Herz, wie ein Stein in aufgestörtes, trübes Wasser fällt. Es sank bis auf
460 den Grund seines Herzens und blieb dort liegen. Vielleicht wäre es besser zu schweigen, vielleicht. Brauchten sie alle im Dorf zu wissen, daß Jelena in der Stadt gewesen war? Brauchten sie zu erfahren, daß der junge Herr ihn geschlagen hatte? Besser wäre zu schweigen. Bald heiraten. Alles vergessen.

Er stand nun wieder auf der Straße, die hell wie ein schwaches Licht in die Nacht hinausging. Während er mit

stumpfen Blick dem matten Schimmer folgte –: Jelena hatte es eilig, die Geschichte zu vergessen, ihr Abenteuer zu
465 beschweigen. Dabei hatte sie sich aber wahrhaftig nicht allzu sehr angestrengt, Vasile zu versöhnen. Und durfte er
nicht erwarten, daß sie sich um Versöhnung bemühte? Aber im Wagen: kein Wort, keine Gebärde, kein Blick. Sie ließ
sich heimführen wie eine Kranke, zu der man nicht reden soll. Und hier, statt ihm für die Rettung zu danken, entfloh
sie ins Dunkel, während er für alle beide wütete und tapfer war. Ihr einziger Gruß, ihr Trost, ihr Dank: Besser wäre zu
schweigen!

470 Es schwindelte Vasile ob so vielem Denken im Kreise herum. Die Nacht verhüllte alles, nichts war greifbar, man blieb
allein zurück. Denken – das war die Nacht. In der Nacht schlief man.

Dennoch, als er unwillig und müde wieder den Ställen zuschritt, schoß ein neuer Gedanke in ihm auf. Das war wie ein
Feuerzeichen, wie ein Scheinwerfer, der zuckend in die Finsternis hinausschlug und einen Atemzug lang alles
gespenstisch erleuchtete: Weg, Flußufer, Geröll und Furt. Dort lag Jelenas Gerät, die Eimer, das Tragholz. Jeder im
475 Dorf kannte es. Am Morgen, wenn die Frauen zum Wasser gingen, fanden sie es. Dann kamen sie zurück mit Fragen
und Tuscheln, mit neugierigem Blick und halbem Wort. Besser wäre zu schweigen. Er murmelte vor sich hin: Besser
ist es zu schweigen. Langsam ging er über den Feldweg, quer durch die Aecker und das dünne Gehölz, zum Fluß
hinunter.

Er kannte den Weg und er war nicht blind in der Nacht. Dennoch ging er irr. Er folgte einem schmalen Fußpfad, der in
480 leisen Krümmungen einer Bodenfalte nach durch die endlosen Kornäcker lief wie durch einen Dschungel; die Halme
hatten ihn ganz bedeckt und wer ihn gegangen war, hatte mit der Hand vor dem Gesicht schreiten müssen, um die
Aehren wegzudrängen. Jetzt aber waren die goldenen Wände links und rechts eingestürzt, kein Halm mehr kitzelte
einen im Nacken, keine Aehre schlug einem ins Gesicht; und so hatte auch der Weg sich verloren, er war ohne
Begrenzung und ohne Ziel. Vasile stolperte über harte, staubige Schollen. Er blieb stehen, blickte auf zu der fernen
485 Mondsichel, die den Nachthimmel zu ritzen schien, und stolperte dann wütend, mit zusammengekauerten Zähnen
weiter.

Endlich erspähte er vor sich, dunkel gezackten Wall gegen den blassen Absturz des Himmels, das struppige
Ufergehölz. Die Furt lag rechter Hand. Je näher er ihr kam, nun fast laufend und laut in die Nacht hinaus keuchend,
desto verzweifelter tobte auch sein Sinn, dieser schwache, gehetzte Sinn, dem alles Geschehnis des Tages in riesigen
490 und drohenden Bildern wieder aufstieg: Jelena im Geröll des Flusses, von den Pferden erschreckt, die mutwillige
Fahrt zu dreien in die Stadt, die einsame Qual im Hof, während Jelena im grauen Haus gefangen war, seinem dumpfen
Willen unerreichbar, und die Demütigung durch den jungen Herrn, die Flucht mit ihr in die Nacht hinaus, ihr
Verstummen, ihr Leid, ihr Trotz gegen ihn – unbegreiflich alles, ganz und gar widersinnig das letzte. Besser wäre zu
schweigen, hatte sie geseufzt; aber was half es einem geschlagenen, gepeitschten Sinn, der nicht weiß, wohin er
495 ausrasen soll, um endlich müd und satt vom eigenen Schmerz hinzusinken? Nicht schweigen wollte er; schreien,
fragen, wissen, – solange schreien, bis ein Mund ihn mit der Wahrheit überschrie.

Er sprang von Stein zu Stein in den Fluß hinaus, er glitt, stürzte, schnellte wieder empor, er stolperte von Rinnsal zu
Rinnsal, beugte sich – hier lag das Gerät, niemand hatte es entdeckt. Er ergriff es, Tragholz und Eimer, und blickte um
sich, spähend wie ein Dieb. Die Helle lag wie ein fahles Gewölk über dem Rand der Felder, sie zuckte am Himmel
500 empor wie schwelendes Feuer, wie ein ferner Moorbrand, den die Männer nicht mehr einzudämmen vermögen.

Die Eimer an den Stricken über die Schulter geworfen, das Tragholz in der Faust, stieg Vasile wieder aus dem Geröll
ans feste Land. Hinter ihm gluckste das Wasser schläfrig in seinen schmalen, kaum bewegten Tümpeln. Er stampfte
auf dem sandigen Weg vorwärts. Sein Herz pochte laut, der Schweiß brannte ihm in den müden Augen, die Knie
knickten ihm fast ein, er lief, lief – der Helle zu, dem Tag, der Gewißheit.

505 Vor ihm, jäh wie aus dem staubgrauen Weg gewachsen, stand der junge Herr. Vasile fuhr zurück.

«Ich hörte dich im Fluß», sagte Gheorghe und versuchte zu lächeln.

Vasile starrte, er kniff die Augenlider zusammen, riß sie auseinander, starrte auf die nassen Schuhe, auf die
zerknüllten, beschmutzten Hosen, auf das müde Gesicht mit den durstig offenen Lippen, mit dem verwirrten Haar, mit
den müde flackernden Augen.

510 «Ich bin es, Vasile», sagte die knabenhafte Stimme. «Hast du Angst vor mir?»

Der Bauer warf die Eimer von der Schulter in den Sand. Er fuhr mit der linken Hand über die Augen, griff sich an den
Hals, zerrte am Hemdkittel. Er keuchte laut.

«Hast du Jelena heimkutschiert?», fragte die Stimme; sie war nun so gar nicht herrisch mehr, sie war wie zerbrochen,
wie eines Kindes Stimme, müde vom Weinen, erschöpft vom Trotz. Doch sie versuchte zu lächeln, weil sie des
515 andern Antwort fürchtete.

Gerade dieses Lächeln aber warf das steile Feuer in Vasiles stumm tobendes Blut. Jetzt brüllte er auf, heiser und

drohend, und zuerst war es kein Wort, was aus seinem Schlund herauszischte, nur ein Schrei, der Schrei eines Verletzten, eines Gehetzten, eines Mannes, der sich in die Raserei flüchtet, weil ihm alle andern Wege verstellt sind. Aber dann kam das Wort, stoßweise kam es heraus, kaum geformt, kaum verständlich, als ob es noch ganz neu wäre und noch nie gebraucht und als ob man erst abwartend hören müßte, ob es einen Widerhall fand, eine Antwort weckte. Vasile hörte, wie das Wort von ihm stürzte, flatternd in die aufgescheuchte Nacht hinaus, und er lauschte mit gierig gerecktem Kopf, mit dem Kopf eines hungernden Tiers, auf die Antwort, auf den Widerhall.

Aber das Wort und der Schrei verloren sich auf dem weiten, einsamen Feld, von dem die Nacht sich langsam hinweghob, als wollte sie nicht mehr zugegen sein; und statt der Antwort schüttelte er, der noch immer der junge Herr war und der in seiner Ueberlegenheit sehr nachsichtig sein konnte, den traurigen Knabenkopf. Ach, er sagte nichts zu dem Gebrüll; er sagte nicht ja und er sagte nicht nein; er hatte auch nichts rechtes dazu zu sagen, denn er war unsicher wie der andere, gehetzt und verwundet wie jener. Er schüttelte nur den Kopf, aber es bedeutete nichts, weniger als nichts.

Dieses ertrug Vasile nicht mehr. Er hatte geschrien, er hatte gefragt – besser wäre zu schweigen! ging ihm ein Gedanke schmerzhaft wie ein glühender Nagel quer durch den Schädel –, jetzt hob er das Tragholz, beide Fäuste sprangen herzu und umklammerten es als das letzte, was standhielt, jetzt sauste es herab durch die seufzende Luft, und jetzt lag der junge Herr im Staub des Weges, das Gesicht ans Ackerbord geschmiegt, als wollte er sein Blut in die Furchen seiner Erde rinnen lassen. Der Himmel war hell geworden wie das starre Gesicht des Richters am jüngsten Tag.

So fand Jelena die Leiche, als sie in der Frühe zum Fluß ging, und daneben ihr Gerät, Eimer und Holz. Sie durchlief schreiend das Dorf und warf sich in den Schoß der blinden Alten, die vor der Hütte in der Sonne hockte. Die Bauern, Weiber und Männer, drangen wie eine schmutzige Welle in den Hof. Einer wagte es und stieß die Tür zum Stall auf. In der finstersten Ecke, beide Hände hinter sich in den Mörtel der Wand gekrallt, stand Vasile. Sein Mund lallte. Dann fielen Worte von seinen Lippen, die jeder verstand: «Besser wäre zu schweigen.» Er reckte dem, der eingetreten war, die Hände hin, kreuzweise an den Gelenken übereinandergelegt.

Draußen stand groß, glühend und mitleidlos der Tag über den flimmernden Feldern.
(8678 Wörter)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/marti/rumaen/chap01.html>